Italienisch-griechische Differenzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-30439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vorderer Linie zurück und reißen die noch intakten Reserven mit fort. Das III. Armeekorps nimmt die östliche Richtung auf Visa, die übrigen Armeekorps weichen südlich nach Baba Eski. Die Bulgaren sind Herren des Kampffeldes. Diese werden sich der Größe des erreichten Erfolges erst später bewußt, als ihre Patrouillen keinen Feind mehr vor sich finden. Eine kräftige Verfolgung aufzunehmen, ist es zu spät und fehlt es ihnen auch an Kavallerie-Massen, die rücksichtslos eingesetzt werden könnten, um die beim Gegner entstandene Panik bis zur völligen Auflösung zu steigern.

Welche türkischen Truppenteile des westlichen Flügels bei dem Rückzug auf Baba Eski nach Adrianopel auswichen, ist nicht genau festgestellt, doch muß die Besatzung in diesen Tagen noch bedeutende Verstärkungen erhalten haben, wenn nicht von der zurückgehenden Ostarmee, so mittelst der Eisenbahn, von den in Rodosto ausgeschifften Reserve-Divisionen.

Bei dem unfertigen Zustand des türkischen Heeres mußte Abdullah Pascha sich mit einer Bereitschaftsstellung am Karaagac-deresi zur Deckung des weitern Aufmarsches seiner Armee begnügen, wie er es anfänglich beabsichtigt hatte und als auf Veranlassung des Kriegsministers der Vormarsch auf Petra-Kükiler erfolgte, alles vermeiden, den äußern Flügel von Reserven zu entblößen, die innere Linke erhielt von selbst eine gewisse Stärke, durch die Nähe des Festungsgürtels, auch wenn von direkter Anlehnung nicht gesprochen werden konnte. Auf alle Fälle mußte dieser linke Flügel so lange zurückgehalten werden, bis die Spitze des II. Armeekorps in die vordere Linie rückte. Während das III. Armeekorps ostwärts Raum gab, um bei Usküb-Jundala-Kirk-Kilisse zunächst eine Frontalstellung zu beziehen, erschwerte es den Kolonnen Dimitriew's die Entfaltung aus den großen Waldgebieten. Inzwischen gewann das II. Armeekorps die Höhen Hodza-Göl, sodaß nun drei Armeekorps (II., I., IV.) zur Offensive gegen Kutintschew bereit waren, denen das III. Armeekorps die rechte Flanke sicherte.

Der bulgarische Vormarsch erinnert an die Tage von Metz 1870, vielleicht entsprach er den Forderungen der momentanen Kriegslage noch besser bei weiterem Linksabmarsch in östlicher Richtung, ähnlich dem Vorgehen der deutschen Heeresleitung, welche vom 16. bis 19. August vorübergehend die Deckung der rückwärtigen Verbindungen preisgab, schließlich nur ein Armeekorps der Festung gegenüber ließ, während neun andere die Umgehung anstrebten. Wurde die Einschließung der Südwest- und Südfront Adrianopels auf eine spätere Zeit verlegt, konnte die achte Division sich an Stelle der neunten vor dem Nordwestabschnitt entwickeln. Diese übernahm dann die Rolle der dritten östlich der Tundscha vor der Nordostfront des Platzes. Statt fünf blieben sechs Divisionen (3., 6., 10., 1., 4., 5.) frei zur Offensive gegen die türkische Hauptarmee. Daß diese derart versage, wie es geschah, konnte man am 21. Oktober noch nicht überblicken.

(Fortsetzung folgt.)

Italienisch-griechische Differenzen.

Wien, im April 1913.

Vor einigen Tagen haben verschiedene Nachrichten ein scharfes Licht auf eine neue Krise geworfen, die im Zusammenhang mit dem Balkankrieg in Entwicklung begriffen ist. Depeschen aus Athen meldeten, daß die Handels- und Industriekammern Griechenlands einen Boykott italienischer Waren in Erwägung ziehen, ein Telegramm aus Mailand besagte, daß sechs italienische Schlachtschiffe mit unbekannter Bestimmung aus Spezia mit dem Kurse nach Osten ausgelaufen seien, und die „Kölnische Zeitung“ alarmierte die Welt mit folgendem sensationellen Berichte: „Römischen Depeschen zufolge bereitet die italienische Regierung die Mobilmachung der Kriegsflotte infolge der Haltung Griechenlands in der Epirusfrage vor. Italien ist fest entschlossen, eventuell Truppen im Epirus zu landen, falls Griechenland Montenegros Beispiel nachahmt. In Rom wächst die Verstimmung gegen den ganzen Balkanbund“.

Die Nachricht des Kölner Blattes ist nun in dieser Form gewiß falsch. Richtig aber ist, daß zwischen Griechenland und Italien in der Frage der Abgrenzung Süd- und Südostalbaniens ernste Differenzen entstanden sind, die zu einem kriegerischen Einschreiten Italiens führen könnten, wenn die Botschafterreunion auch diesen Gegenstand ebenso saumselig behandeln sollte, wie die Angelegenheit von Skutari und wenn Griechenland gleich Montenegro die Beschlüsse der Großmächte mißachten wollte.

Begreiflicherweise ist aber die Erregung schon jetzt in beiden Staaten eine sehr große, denn die der Entscheidung harrende Frage ist für beide Parteien von höchster Bedeutung.

Die kritische Frage wird vielfach als die Frage von Santi Quaranta bezeichnet und in eine Parallele mit der Angelegenheit von Skutari gestellt; die griechisch-italienischen Differenzen werden deshalb gerne als eine veränderte Auflage des montenegrinisch-österreich-ungarischen Konflikts beurteilt. Diese Auffassung ist durchaus schief und wird der Bedeutung des Streites nicht gerecht. Richtiger wäre der Vergleich mit dem österreichisch-ungarisch-serbischen Zwist wegen Durazzo. Man erinnere sich, daß Oesterreich-Ungarn und Italien, als die Serben über Prizrend an die Küste vorzurücken begannen, die Erklärung abgegeben haben, sie würden, falls die Pforte die Herrschaft über Albanien nicht aufrecht erhalten könnte, nicht gestatten, daß sich in diesem Gebiete ein anderer als ein autonomer albanischer Staat einrichte. Sie verkündeten damit, daß sie die Kräftegruppierung an den Küsten des Adriatischen Meeres unberührt lassen wollten. Die Festsetzung Serbiens, Montenegros oder Griechenlands an der Adria bedeutete aber das Entstehen einer neuen Seemacht, nämlich der der Tripleentente an der Adria. Wenn nun Griechenland seine nördliche Grenze, wie es will, bis nach Gramala verschöbe, so würde wohl seine Küste noch nicht von den Wogen der Adria bespült werden, es erhielte aber die Möglichkeit, die Bucht von Valona zu beherrschen und einen Kriegshafen von Korfu zu erbauen, was gleichbedeutend wäre mit der Herrschaft über den Zugang aus dem Jonischen Meere zur Adria. Aus diesem Gesichtspunkte muß der italienisch-griechische Streit betrachtet werden, um seine Schärfe zu verstehen und die Gefahren ermessen zu können, die er in sich birgt.

Griechenland hat in einem den Großmächten überreichten Aide-memoire verlangt, daß die Grenze zwischen seinem Gebiete und dem zukünftigen Albanien bei Gramala (Dedeil), südlich von Valona beginne und derart an den Jezero, Ochrida geführt werde, daß die Städte Argyrocastro, Terpeleni, Premeti, Koritza und Moscopolis zu Griechenland fallen. Italien will dagegen eine Grenze, die bei Parga gegenüber der Insel Paxos anfängt, zu einem Punkte nordwestlich Janina und dann an den Jezero Malisko führt. Griechenland schlägt weiter vor, in den nach seinen Plänen ihm zuzuweisenden Gebieten ein Plebiszit über die Zuweisung zu veranstalten. Die Albaner verweisen darauf, daß das strittige Gebiet von griechischen Truppen besetzt sei, unter deren Druck also eine Volksabstimmung stünde. Italien weist den Vorschlag eines Plebiszits eo ipso zurück.

Die Grenzvorschläge zeigen klar, was Griechenland erreichen und Italien vereiteln will.

Griechenland will einen Kriegshafen von Korfu und die Entwertung des Hafens von Valona, den es, wie es selbst schon eingesehen hat, auf keinen Fall bekommen kann.

Der Kanal von Korfu stellt ein geräumiges, gegen Wind und Wetter sehr gut geschütztes, entsprechend tiefes Bassin mit zwei natürlichen Ausfahrten, dem Nord- und dem Südkanal dar. Dadurch, daß die Wasserstraße durch auf dem Festland und auf der Insel aufgestellte Batterien vollständig beherrscht werden kann und dank der bedeutenden Höhe der Gebirge auf der Insel Korfu gegen Sicht und Schuß von hoher See her gedeckt ist, endlich die beiden schon erwähnten Ausfahrten mäßig breit sind (eine beziehungsweise vier Seemeilen), würde sich der Kanal sehr gut zur Anlage eines Flottenstützpunktes eignen.

Heute ist der Kanal von Korfu für Griechenland vollkommen wertlos. Als König Otto im Jahre 1862 Griechenland den Rücken kehrte und die Frage der Thronkandidatur lange nicht zur Lösung kommen wollte, ließ Königin Viktoria der provisorischen Regierung mitteilen, sie wolle die Jonischen Inseln den Griechen überlassen, wenn sie für ihren Thron eine verständige Wahl träfen. Am 30. März 1863 wurde Prinz Wilhelm von Dänemark zum König gewählt, der als Georg I. den Thron bestieg. Griechenland bekam nun von England die Jonischen Inseln, darunter vor allem Korfu. An dieses Geschenk, das die Abänderung der sogenannten Wiener Akte notwendig machte, waren aber einige bittere Bedingungen geknüpft. Griechenland mußte sich verpflichten, auf der Insel keine Befestigungen anzulegen und nicht mehr Truppen zu halten, als zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, sowie zur Eintreibung der Steuern notwendig wären. Auch konnte Griechenland bisher nicht das der Insel gegenüberliegende Festland erhalten. So wurde aus Korfu nichts anderes als ein Buen retiro fürstlicher Personen und das Reiseziel vieler schöheitsdurstiger Fremden.

Aus der Geschichte und der Geographie der Insel erhellt also, daß sie eine große militärische Aufgabe erfüllen könnte, wenn die auf ihr lastenden Servitute aufgehoben würden und zu Griechenland auch das nahe Festland käme. Es wäre aber auch notwendig, den erträumten Kriegshafen gegen Valona zu decken, das wohl nicht die Albaner, vielleicht aber einmal die Italiener zu einem Waffenplatz ausgestalten könnten. Deshalb wollen sich die Griechen nicht damit begnügen, daß ihnen das Gebiet bis nördlich Santi Quaranta zugesprochen werde (was sie übrigens auch nicht erreichen werden), sondern noch weiter bis einschließlich der kleinen Bucht von Gramala. Dadurch käme in ihren Besitz auch der 1500 m hohe Eliasberg und der 1350 m hohe Rim, Erhebungen, die nur 12 km südlich der Bucht von Valona liegen. Die Griechen würden von diesen Bergen die Bucht von Valona beherrschen, wie die Montenegriner, wären sie militärisch stärker, vom Lovcen die Bocche di Cattaro beherrschen könnten.

Es fragt sich nun, ob die Griechen diplomatisch stark genug sind, um, von starken Freunden unterstützt, die ihnen genehme Lösung der Grenzfrage mit Erfolg betreiben zu können. Da muß vor allem festgestellt werden, daß ihre politische Situation nicht mit der Montenegros verglichen werden kann. Sie entbehren des nachdrücklichen Schutzes, den ihnen eine national verwandte Großmacht gewähren könnte, wie dies Rußland gegenüber Montenegro tut. Anderseits wird sich nicht der ganze Dreibund für die italienischen Petits mit dem Nachdrucke einsetzen, der bei der Behandlung der Skutarifrage konstatiert werden konnte. Oesterreich-Ungarn wird unbedingt die Forderungen Italiens unterstützen, einmal weil es in der ganzen albanischen Frage an der Seite Italiens ficht, dann weil es auch in einer anderen Griechenland berührenden Streitfrage eher dessen Gegner fördert, nämlich Bulgarien in dem Kampfe um Saloniki. Anders Deutschland. Es steht in der Salonikifrage an der Seite Griechenlands und es wird sich aus dynastischen Gründen (Kaiser Wilhelm ist der Bruder der Königin von Griechenland) in der südalbanischen Frage nicht allzusehr gegen Griechenland engagieren. Man muß daher auch in der italienisch-griechischen Angelegenheit, so wenig Verwandtschaft sie auch mit der Skutarifrage hat, mit einem recht schleppenden und schwierigen Verlauf der diplomatischen Verhandlungen und mit der Möglichkeit militärischer Aktionen rechnen.

Der Aufmarsch der feindlichen Alliierten.

Seitdem Adrianopel gefallen ist, machen die Bulgaren kein Hehl daraus, daß sie den Krieg gegen die Türkei als beendigt betrachten und keinen sehnlicheren Wunsch hätten als den, zum Frieden zu gelangen. Entgegen diesen von einem tiefen Friedensbedürfnis und dem Gefühl des Gesättigtseins eingegebenen Tendenzen beharren die Griechen und Serben auf der Aufrechterhaltung eines Kriegszustandes (der ihnen nebenbei nicht mehr die Last kriegerischer Operationen bringt), solange nicht die Türkei die von allen europäischen Großmächten verworfenen extremen Friedensbedingungen angenommen hat. Diese Starrsinnigen geben sich wohl keinem Zweifel hin, daß sie von der Türkei nichts mehr erreichen können, daß selbst noch größere ihnen von der Pforte konzedierte Opfer gegen den Willen der Großmächte nicht einzuheimsen wären. Man müßte also die Hartnäckigkeit der Serben und Griechen als eine ver-